

PROST? ALKOHOL UND DIE FRAGE, WAS NORMAL IST

AUFGABEN

1 Einstieg

Lies die untenstehenden **Szenen**.

- Beschreibe, was die Szenen **gemeinsam** haben.
- Vergleiche deine **eigenen Erfahrungen** mit den dargestellten Szenen. Hast du schon einmal ähnliches erlebt?
- Was sagt das über die **gesellschaftliche Rolle von Alkohol** aus? *Diskutiert* kurz zu zweit und haltet die wichtigsten Gedanken stichpunktartig fest.

SZENE 1

Silvester, kurz vor Mitternacht. Alle halten ein Sektglas. Jemand nimmt stattdessen Wasser. Jemand fragt: „Du trinkst nicht? Ist alles in Ordnung?“

SZENE 2

Geburtstagsfeier. Der Gastgeber fragt jeden: „Bier, Wein oder Cocktail?“ – Die Option „nichts davon“ taucht gar nicht erst auf.

SZENE 3

Fußballspiel. Die Mannschaft gewinnt. Alle gehen anschließend zusammen in die Kneipe. Wer nicht mitkommt, „ist halt nicht dabei“.

PROST? ALKOHOL UND DIE FRAGE, WAS NORMAL IST

AUFGABEN

2 Wie entsteht „normal“?

Lies den **Text M1** und bearbeite die Aufgaben.

- a) Gib in eigenen Worten wieder: Was ist eine **soziale Norm** – und wie **unterscheidet** sie sich von einem **Gesetz**?
- b) *Beschreibe*, was man unter einer **sozialen Sanktion** versteht. Nenne die soziale Sanktion für jede **Szene** aus Aufgabe 1 stichpunktartig in der **Tabelle M2**.
- c) „Man wächst in Normen hinein, ohne sie zu hinterfragen.“ – Fällt dir ein **anderes Beispiel** für eine solche **Norm** ein, die du selbst nie bewusst gewählt hast?

i M1: Soziale Normen: Was alle tun – und was das bedeutet

- 1 Soziale Normen sind ungeschriebene Regeln, die bestimmen, was in einer Gesellschaft oder Gruppe
- 2 als „normal“, „angemessen“ oder „erwartet“ gilt. Sie entstehen nicht durch Gesetze, sondern durch
- 3 Wiederholung: Wenn sehr viele Menschen etwas immer wieder tun – und andere es ebenfalls tun,
- 4 um dazuzugehören – wird es zur Norm.
- 5 Normen haben eine starke soziale Kraft: Wer sie befolgt, wird akzeptiert. Wer sie bricht, muss oft
- 6 eine Reaktion erwarten – manchmal eine direkte Frage, manchmal ein komischer Blick, manchmal
- 7 echter Druck. Diese Reaktionen nennt man soziale Sanktionen – sie müssen nicht laut oder aggressiv
- 8 sein. Oft reicht ein leises „Echt nicht?“ schon aus.
- 9 Das Besondere an Normen ist: Sie werden selten bewusst gewählt. Man wächst in sie hinein,
- 10 übernimmt sie, ohne sie zu hinterfragen. Genau deshalb sind sie so wirksam – und so schwer zu
- 11 durchbrechen.
- 12 Neben sozialen Normen gibt es kulturelle Symbole: Objekte, Handlungen oder Rituale, die über ihre
- 13 ursprüngliche Bedeutung hinaus für etwas stehen. Ein erhobenes Sektglas steht nicht einfach für Sekt
- 14 – es steht für Freude, Gemeinschaft, Feiern.

M2: Alkoholkonsum und soziale Sanktionen

Szene	Soziale Sanktion (wenn man nicht trinkt)
Szene 1	
Szene 2	
Szene 3	

PROST? ALKOHOL UND DIE FRAGE, WAS NORMAL IST

AUFGABEN

3 Alkohol in Sprache & Alltag

a) *Samme Wörter, Phrasen oder Redewendungen*, in denen Alkohol **positiv** oder **neutral** dargestellt wird. Denk dabei in verschiedene Richtungen: einzelne Begriffe, Ausrufe beim Anstoßen, Sätze aus dem Alltag, Beschreibungen von Situationen, Werbesprache, Metaphern für Genuss oder Verdienst. *Trage* sie in die **Tabelle M3** ein.

b) *Samme* auch **Wörter** oder **Formulierungen** in Zusammenhang mit Alkohol, die **negativ** konnotiert sind, z.B. für Personen genauso wie für Situationen oder Zustände. *Ergänze* sie in der **Tabelle M3**.

c) *Vergleiche* die beiden **Listen**. Die folgenden Fragen können dir dabei helfen:

- Welche Liste ist länger – und was sagt das aus?
- Auf welche Art von Konsum konzentriert sich die negative Liste – auf alltägliches Trinken oder auf Extremfälle?
- Und was fällt sprachlich komplett weg: Gibt es eigentlich Begriffe für das mittlere, alltägliche Trinken – das, was weder „Genuss“ noch „Sucht“ ist?

M3: Alkohol in Sprache und Alltag

a)	b)
<ul style="list-style-type: none">• Feierabendbier	<ul style="list-style-type: none">• Absturz

PROST? ALKOHOL UND DIE FRAGE, WAS NORMAL IST

AUFGABEN

4 Sollte das „begleitete Trinken“ ab 14 abgeschafft werden?

Aktuell dürfen in Deutschland Jugendliche ab 16 Jahren Wein, Bier und Sekt trinken. Im Beisein einer sorgeberechtigten Person ist es sogar schon Jugendlichen ab 14 Jahren erlaubt. Über diese Regelung wird seit Jahren debattiert. Bundesfamilienministerin Karin Prien (CDU) will das sogenannte „begleitete Trinken“ für Jugendliche nun abschaffen. **Scanne die QR-Codes** und **lies die Pro- und Contra-Perspektive** zur Frage um ein mögliches Verbot.

- Fasse die wichtigsten **Argumente stichpunktartig zusammen**.
- Würde ein **Verbot des begleiteten Trinkens** daran etwas ändern, dass **Alkohol** in unserer Gesellschaft als **normal** gilt? **Erkläre** anhand beider Texte, wie Müller und Halle diese Frage jeweils beantworten würden.



Pro:
Alkoholkonsum für
Heranwachsende ist
besonders schädlich
(Anne Frieda Müller,
Apotheken Umschau)



Contra:
Man sollte auch Eltern eine
Erziehungskompetenz
zutrauen
(Robin Halle, Schwäbische
Zeitung)

AUFGABEN

5 Urteil bilden

Alkohol gilt in Deutschland als selbstverständlicher Teil des Alltags. Kann ein Verbot des begleiteten Trinkens daran etwas ändern?

- Nimm **begründet Stellung** zur Frage:
 - Positioniere dich klar (ja / nein / es kommt darauf an).
 - Nutze mindestens zwei Argumente aus Aufgabe 4 als Begründung.
 - Gehe auf ein Gegenargument ein und erkläre, warum du trotzdem zu deiner Meinung kommst.
- Du hast auf diesem Arbeitsblatt eine gesellschaftliche Norm hinterfragt. Glaubst du, dass das – also das **bewusste Sensibilisieren** für diese Norm – **wirksamer** sein könnte als ein **gesetzliches Verbot**? **Begründe** in zwei Sätzen.

PROST? ALKOHOL UND DIE FRAGE, WAS NORMAL IST

LÖSUNG

1 a) Gemeinsamkeit der Szenen

In allen drei Szenen wird Alkohol als selbstverständlicher Bestandteil der Situation vorausgesetzt. Wer nicht trinkt, wird als Ausnahme wahrgenommen – und muss sich erklären oder fühlt sich ausgeschlossen. Das Muster: Nicht-Trinken ist erklärungsbedürftig, Trinken nicht.

c) Rolle von Alkohol in der Gesellschaft

Alkohol wird gesellschaftlich nicht als Wahl, sondern als Standard behandelt. Die Szenen zeigen: Wer trinkt, fügt sich ein – wer nicht trinkt, fällt auf und muss sich rechtfertigen. Das deutet darauf hin, dass Alkohol in Deutschland kulturell tief verankert ist und kaum hinterfragt wird.

2 a) Soziale Normen

Eine soziale Norm ist eine ungeschriebene Erwartung, die durch Wiederholung entsteht und bestimmt, was in einer Gruppe als „normal“ gilt. Sie wird nicht durch ein Gesetz festgelegt, sondern durch das Verhalten vieler Menschen über Zeit. Ein Gesetz ist hingegen eine formale, schriftlich festgelegte Regel mit Sanktionen durch den Staat – wer ein Gesetz bricht, kann rechtlich bestraft werden.

b) Soziale Sanktionen

Eine soziale Sanktion ist eine Reaktion der Gruppe auf das Brechen einer sozialen Norm. Sie zeigt der Person, die die Norm verletzt, dass ihr Verhalten als abweichend wahrgenommen wird – und erzeugt so Druck, sich wieder anzupassen. Im Unterschied zu rechtlichen Sanktionen (z.B. Strafen bei Gesetzesverstößen) werden soziale Sanktionen nicht vom Staat verhängt, sondern entstehen im sozialen Umfeld – durch Familie, Freunde oder die Gruppe.

M2: Alkoholkonsum und soziale Sanktionen

Szene	Soziale Sanktion (wenn man nicht trinkt)
Szene 1	Besorgter Kommentar, Erklärungsdruck, soziale Auffälligkeit
Szene 2	Unsichtbarkeit; man existiert im Angebot des Gastgebers schlicht nicht
Szene 3	Ausschluss aus der Gruppe; soziale Zugehörigkeit ist ans Mitgehen (und Mittrinken) geknüpft

c) andere Soziale Normen

Mögliche Beispiele: Händeschütteln zur Begrüßung, Fleisch essen bei Familienfeiern, Aufstehen wenn jemand den Raum betritt, bestimmte Kleidung bei Beerdigungen.

PROST? ALKOHOL UND DIE FRAGE, WAS NORMAL IST

LÖSUNG

3 a) & b)

M3: Alkohol in Sprache und Alltag

a)	b)
<ul style="list-style-type: none"> • „Feierabendbier“, „Sundowner“, „Aperitivo“ • „Prost!“, „Zum Wohl!“, „Auf ex!“, „Cheers!“ • „Das hat er sich verdient“ • „Ein Glas Wein zur Entspannung“ • „Ein kühles Blondes“, „guter Tropfen“ • „Bier zu Bratwurst gehört dazu“ • „Schlückchen Sekt zur Feier des Tages“ • „Weinkenner“, „Craft Beer“, „Hopfenkalttschale“ • „Nach der Arbeit noch ein Bierchen“ 	<ul style="list-style-type: none"> • „Trinker“, „Säufer“ • „Besäufnis“, „Komasaufen“, „Sturztrunk“ • „Besoffen“, „dicht“, „blau“, „breit“ • „Absturz“, „Kater“, „Filmriss“ • „Sucht“, „Abhängigkeit“

c) Vergleich

- Länge der Listen: Die positive/neutrale Liste ist deutlich länger und reicher – sie umfasst Einzelbegriffe, Rituale, Situationsbeschreibungen, Metaphern für Verdienst und Genuss, Markennamen und Stilbegriffe. Das zeigt, wie viel sprachlicher Raum dem positiven Bild von Alkohol eingeräumt wird. Sprache schafft Normalität – und hier hat das Normale viele Namen.
- Art des Konsums in der negativen Liste: Die negative Liste konzentriert sich fast ausschließlich auf Extremfälle: Sucht, Kontrollverlust, schwere Intoxikation. Das alltägliche, moderate Trinken taucht dort nicht auf. Sprachlich gibt es also nur zwei Kategorien – harmlosen Genuss und gefährliche Sucht.
- Sprachliche Unsichtbarkeit des Alltäglichen: Es gibt kaum neutrale Begriffe für das mittlere Trinken – das tägliche Bier, das Glas Wein zur Gewohnheit, das Trinken ohne besonderen Anlass. Dieses Trinken ist weder als Problem noch als bewusste Entscheidung sprachlich markiert. Es ist einfach „normal“ – und genau diese Unsichtbarkeit ist der Kern der Norm: Was keine eigene Sprache hat, wird nicht hinterfragt.

4 a) Argumente

Pro Verbot – Müller (Apotheken Umschau)

- Laut WHO gibt es keine unbedenkliche Menge Alkohol
- Das Gehirn entwickelt sich bis ins frühe Erwachsenenalter – Alkohol im Jugendalter kann geistige Fähigkeiten langfristig beeinträchtigen
- Deutschland liegt im EU-Vergleich beim Jugendalkoholkonsum auf Platz 3
- Elterliche Billigung verharmlost Alkohol – der Eindruck entsteht, Konsum sei in Ordnung, wenn Erwachsene ihn unterstützen
- Das widerspricht einem konsequenten Jugendschutz

PROST? ALKOHOL UND DIE FRAGE, WAS NORMAL IST

LÖSUNG

4 a) Argumente

Contra Verbot – Halle (Schwäbische Zeitung)

- Jugendliche trinken ihr erstes Glas im Durchschnitt mit 13,8 Jahren – ob erlaubt oder nicht
- Über Freunde und Bekannte finden Jugendliche sowieso Zugang zu Alkohol
- Eltern kennen ihre Kinder besser als Politiker:innen
- Begleitetes Trinken ermöglicht kontrollierten Erstkontakt, Grenzen austesten, vor Gefahren warnen
- Heimliches Trinken ohne Aufsicht ist gefährlicher als begleitetes Trinken
- Ein Verbot ignoriert die Realität und nimmt Eltern ihre Erziehungskompetenz

b) Verbot und seine Auswirkung auf gesellschaftliche Normen um Alkohol

Müller (Pro Verbot) würde sagen: Ja, ein Verbot hilft – weil das begleitete Trinken selbst Teil des Problems ist. Wenn Eltern Alkohol anbieten, senden sie das Signal, dass Alkohol für Jugendliche in Ordnung ist. Das verstärkt die Norm, dass Alkohol „dazugehört“, genau in dem Alter, in dem Normen besonders prägend wirken. Ein Verbot würde dieses Signal unterbinden.

Halle (Contra Verbot) würde sagen: Nein, ein Verbot ändert die Norm nicht – es verbietet nur ein Verhalten. Da Jugendliche ohnehin trinken, verlagert sich der Konsum lediglich in unkontrollierte Situationen. Die gesellschaftliche Selbstverständlichkeit von Alkohol bleibt bestehen; ein Gesetz allein verändert keine kulturelle Norm.

5 a) Beispiel-Urteil

Ein Verbot des begleiteten Trinkens kann dabei helfen, die Norm zu verändern – aber nur, wenn es von Aufklärung und Sensibilisierung begleitet wird. Allein reicht es nicht.

Müller zeigt, dass elterliche Billigung Alkohol verharmlost. Wenn Eltern Jugendlichen Alkohol anbieten, vermitteln sie: Das ist normal, das gehört dazu. Ein Verbot würde genau dieses normalisierende Signal unterbinden – und damit an der Norm ansetzen, nicht nur am Verhalten. In Aufgabe 3 haben wir gesehen, dass Alkohol sprachlich als Selbstverständlichkeit eingebettet ist. Ein Verbot allein verändert diese Sprache nicht. Dafür braucht es Bewusstsein – also genau das, was dieses Arbeitsblatt versucht: die Norm sichtbar machen, damit sie hinterfragt werden kann.

Halle hat recht, dass Jugendliche sowieso trinken – und ein Verbot den Konsum nur in unkontrollierte Situationen verlagert. Das ist ein echtes Problem.

Aber das Gegenargument setzt voraus, dass sich an der Norm ohnehin nichts ändert. Wenn Sensibilisierung und Verbot zusammen wirken, könnte sich langfristig auch das ändern – nicht sofort, aber über Generationen.